

Editorial: Partizipation und Soziale Arbeit

Partizipation ist ein wichtiges Anliegen demokratischer Gesellschaften – und damit auch zentrales Thema der Sozialen Arbeit. In der Sozialen Arbeit geht es zunächst um die möglichst umfassende Teilhabe an Gesellschaft. Dies beinhaltet die Mitgestaltung von Lebensbedingungen, die Möglichkeit eigene Lebensentwürfe zu realisieren und die Macht, unterschiedliche Aspekte des Lebens zu beeinflussen. Soziale Arbeit ist für Fragen ungleicher sozialer, ökonomischer und politischer Ressourcen sensibel, ebenso wie für Lebenslagen, die zu sozialen Problemen und Benachteiligungen führen. Demnach agiert die Soziale Arbeit in einem Spannungsfeld: Sie muss Bedingungen für Partizipation in Situationen herstellen, in denen Menschen soziale Benachteiligungen und Restriktionen erfahren und von sozialer Ausgrenzung und Nicht-Teilhabe bedroht sind.

Der Partizipationsbegriff verweist auf den engen Zusammenhang des Politischen und des Pädagogischen, es geht um „Prozesse der Subjektwerdung im Horizont soziokultureller Zugehörigkeits- und Teilhabelogiken, die aktuell etwa im Umfeld gesellschaftlicher und bildungspolitischer Problemlagen als Fragen nach Inklusion und Integration aufscheinen“ (Jergus, 2020, S. 453). Vor dem Hintergrund sozialstaatlicher Wandlungsprozesse und den in Partizipationsprozessen inhärenten, vielfältigen und komplexen Macht- und Ungleichheitsproblematiken können die Umsetzung von Partizipationsrechten und die Realisierung von Partizipationspraktiken nicht ungebrochen affirmiert werden. Sie müssen auch im Hinblick auf aktuelle gesellschaftliche sowie machtbezogene Ambivalenzen kritisch diskutiert werden. Hierbei zeigt sich, wie gesellschaftliche Problemfelder von sozialer (Un-)Gerechtigkeit, (Un-)Gleichheit und Inklusion vs. Exklusion oder Armut mit den Diskursen um Partizipationschancen verwoben sind.

In der Sozialen Arbeit und insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe ist Partizipation nicht nur eine formale Anforderung, sondern letztendlich auch eine gesetzliche Verpflichtung und Aufgabe (Scheu & Autrata, 2013). Dies zeigt sich im Stellenwert von Partizipation in den vor kurzem entwickelten Qualitätskriterien der FICE Austria (2019) für stationäre Angebote in der Kinder- und Jugendhilfe, die gemeinsam mit Akteur_innen in der Kinder- und Jugendhilfe und Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis entwickelt wurden. In diesen Qualitätsstandards wird Partizipation im gesam-

ten Betreuungsprozess von der Gefährdungsabklärung über die Hilfeplanung hin zur Beteiligung im Leben und im Alltag der sozialpädagogischen Einrichtung eine Schlüsselrolle zuerkannt. Beteiligungsorientierung wird zudem als konstitutives Merkmal der professionellen Haltung der Fachkräfte gesehen. Mitsprache-, Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern ermöglichen, dass sich diese als „Expert_innen“ ihres Lebens sehen, sie fördern Verantwortungsübernahme und stimulieren Entwicklungsprozesse. Zudem bedarf es aber auch der Partizipation der Fachkräfte in den Organisationen selbst, um förderliche Entwicklungsumwelten und gelingende Unterstützungsformen zu realisieren (FICE Austria, 2019).

In vielen europäischen Ländern ist das Recht auf Teilhabe, Mitbestimmung und Mitentscheidung in den entsprechenden Kinder- und Jugendhilfegesetzen, im jeweiligen Grundgesetz und für alle Kinder und Jugendlichen in der UN-Kinderrechtskonvention verankert. Zu nennen sind auch explizit die UN-Menschenrechts- und die Behindertenrechtskonvention. Theoretisch basieren diese rechtlichen Normen, die für die Soziale Arbeit leitend sind, auf drei Begründungen (Schnurr, 2011, S. 1063 ff.):

Erstens wird Partizipation in demokratietheoretischer Perspektive als Garantin von Freiheit, Gleichheit und Anerkennung vielfältiger Interessen im (offenen) Widerstreit gesehen.

Zweitens gilt Partizipation als Schlüsselbegriff im Kontext eines Verständnisses von Sozialer Arbeit als Dienstleistung, das von der aktiven Mitwirkung von Nutzer_innen (insbesondere deren Beteiligung in der Planung von Angeboten) und von Verhältnissen der Ko-Produktion in der Sozialen Arbeit ausgeht.

Drittens wird mit bildungstheoretischen und pädagogisch-praktischen Grundlegungen von Partizipation in der Sozialen Arbeit der Besonderheit Rechnung getragen, dass gerade Adressat_innen von Jugendhilfe oft nicht über die für aktive Partizipation nötigen Voraussetzungen verfügen und daher die Herausforderung darin besteht, (Bildungs-) Gelegenheiten zu schaffen, die Teilhabe erst ermöglichen (siehe auch Bütow & Maurer, 2013).

Darüber hinaus kann viertens ergänzt werden, dass Partizipation als umfassendes, sozialraumorientiertes Prinzip, das eine Vernetzung sozialer Dienste im Gemeinwesen und in multiprofessionellen Kooperationen anstrebt, dazu verhilft, Missständen und Fehlentwicklungen vorzubeugen, die in der Geschichte der Sozialen Arbeit durch Tendenzen der Abschottung und Ausschließung immer wieder aufgetreten sind (siehe hierzu die Aufarbeitungen zur Geschichte der Heimerziehung, z.B. Ralser et al., 2017; Imširović et al., 2019).

In der Forschungslandschaft der Sozialen Arbeit haben sich zunehmend partizipative Forschungszugänge und -methoden etabliert. Partizipative Forschung eröffnet einen vertieften Blick auf die Erfahrungen der Adressat_innen, und sie verleiht ihnen Möglichkeiten durch das Einbringen ihrer Sichtweisen und ihrer Stimme zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit beizutragen (AGJ, 2020). Sie erweitert das klassische Methodenrepertoire der empirischen Sozialforschung und eröffnet neue Perspektiven, um die soziale Wirklichkeit „partnerschaftlich“ zu erforschen (Mayrhofer, Wächter & Pflegerl, 2020).

Die Beiträge zum Themenschwerpunkt des vorliegenden Bandes lassen sich vier thematischen Diskurslinien zuordnen: 1. den Organisation(en), Institutionen und Sozialräumen, 2. den Adressat_innen, 3. der professionellen Handlungsebene und 4. der Ebene der Forschungspraxis und Forschungsmethodologie.

Partizipation in Organisationen, Institutionen und Sozialräumen

Mit den komplexen Herstellungsbedingungen von Partizipation in Organisationen, Institutionen und Sozialräumen befassen sich zwei Beiträge.

Petra Bauer, Nina Wlassow und Mirjane Zipperle fokussieren auf die Perspektive von Adressat_innen für Qualitätsentwicklungsmaßnahmen in den Hilfen zur Erziehung („adressat_inneninspirierte Qualitätsentwicklung“). In einem dreijährigen Praxisentwicklungsprojekt, an dem Leitungs- und Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe sowie Wissenschaftler_innen in einer Region in Süddeutschland beteiligt waren, wurde der Frage nachgegangen, wie man den Stimmen der ehemaligen Nutzer_innen und ihren Eltern Gehör und Gewicht verschaffen kann. Dazu wurden verschiedene Verfahren und Instrumente entwickelt und eingesetzt (standardisierte Befragung mit Fragebögen, biographisch narrative Interviews, Familiengespräche, Spontanbefragungen von ehemaligen Adressat_innen mittels eines Postkartensets u.a.). Die Autor_innen diskutieren vielschichtige Herausforderungen und Spannungsfelder von Partizipation, die sich aus diesem Projekt ergeben: Diese tangieren Forschungsmethoden und den Bias in Bezug auf die befragte Personengruppe, die Relationierung der unterschiedlichen Perspektiven sowie das Ausmaß an zugestandener Partizipation im Projekt.

Der Beitrag „Schutzkonzepte als partizipative Prozesse der Organisationsentwicklung“ von *Mechthild Wolff, Sonja Riedl, Meike Kampert* und *Kirsten Röseler* thematisiert strukturelle Machtasymmetrien von professionellen Fachkräften und Schutzbefohlenen in der Kinder- und Jugendhilfe und diskutiert mögliche Ansätze zu deren Überwindung durch entsprechend angelegte und umgesetzte Schutzkonzepte. Angesichts vieler Missbrauchsskandale in Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen in Vergangenheit und Gegenwart scheint es vordringlich zu sein, die Eigenlogiken und Machtverhältnisse in Organisationen grundlegend in den Blick zu nehmen. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind deshalb zum einen die unveräußerlichen Rechte von Kindern und Jugendlichen auf Schutz und Unterstützung, zum anderen ihre durchgängige Beteiligung im Prozess der Kinder- und Jugendhilfe. Die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an der Gestaltung organisationaler Schlüsselprozesse der Analyse, Entwicklung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen sowie der Aufarbeitung von möglichem Unrecht wird im vorliegenden Beitrag als soziales Grundrecht vorgestellt, das eine kinderrechtssensible Pädagogik ermöglicht. Gleichzeitig bildet die partizipative Organisationsentwicklung nicht nur eine Chance zur Ermächtigung von Kindern und Jugendlichen, sondern kann übergreifend für benachteiligte Menschen in helfenden Organisationen aufgeschlossen werden.

Partizipation und die Adressat_innen

Die Beiträge, die Partizipation aus der Sicht der Adressat_innen analysieren, beziehen sich sowohl auf die Perspektive der Ermöglichung gesellschaftlicher und politischer Teilhabe als auch auf die Wahrnehmung von Partizipationsgelegenheiten in Angeboten der Sozialen Arbeit.

Markus Ottersbach betrachtet Proteste marginalisierter Jugendlicher als unkonventionelle Formen politischer Partizipation. Ausgehend von Befunden zur sozialen Selektivität politischer Partizipation wird belegt, dass Jugendliche in marginalisierten Quartieren durchaus politisch interessiert sind, ihre Versuche zur politischen Teilhabe aber als „illegitime Partizipation“ diskreditiert werden. Der Vergleich von Jugendprotesten in Deutschland und Frankreich bringt zum Vorschein, dass für marginalisierte Jugendliche Themen wie soziale Ungleichheit, Auswirkungen urbaner Segregation und Diskriminierung relevant sind, sie aber wenig Wissen darüber haben, wie sie Öffentlichkeit herstellen, sich Gehör verschaffen und Einfluss nehmen können. Angesichts der Mittelschichtorientierung etablierter An-

gebote der politischen Bildung sieht der Autor Chancen in einer Offenen Jugendarbeit, die die Habitusinhalte und -techniken marginalisierter Jugendlicher anerkennt und deren Formen politischer Partizipation zum Ausgangspunkt einer kontinuierlichen politischen Bildungsarbeit nimmt.

Der Partizipationsanspruch der Sozialen Arbeit stößt in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen der Jugendberufshilfe auf enge institutionelle Grenzen. *Ruth Enggruber* und *Michael Fehlau* untersuchen, wie Teilnehmer_innen in berufsvorbereitenden Maßnahmen Partizipationsmöglichkeiten erfahren. Es wird deutlich, dass Partizipationsgelegenheiten sehr unterschiedlich eingeschätzt werden, wobei zwischen drei Typen differenziert wird. Neben einem sich einfügenden regelorientierten Typus arbeiten die Autor_innen einen widerständigen Typus heraus, der Konflikte als Versuche zur Mitentscheidung angesichts beschränkter Partizipationsgelegenheiten einsetzt. Der dritte Typus zeichnet sich durch eine moderat kritische Haltung aus, die Vorgaben und Regeln akzeptiert und zugleich nach Gelegenheiten der Einflussnahme sucht. Insgesamt wird in dem Beitrag ein Mangel an Transparenz im Hinblick auf institutionelle Vorgaben und Machtverhältnisse konstatiert, der es den Teilnehmer_innen schwer macht, Partizipation im Sinne einer aktiven Teilnahme an Prozessen der Aushandlung, Entscheidungsfindung und Maßnahmegestaltung zu realisieren.

Stefan Eberitzsch, *Samuel Keller* und *Julia Rohrbach* setzen sich mit Partizipationserfahrungen von Kindern und Jugendlichen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe auseinander. Zu dem Zweck haben sie ein Literaturreview englisch- und deutschsprachiger Forschungsliteratur durchgeführt, das einen Überblick über empirische Studien liefert, in denen die Perspektive von jungen Menschen im Mittelpunkt steht. Neben der Systematisierung der theoretischen Bezüge und der forschungsmethodischen Zugänge verdeutlicht die Zusammenschau der Ergebnisse, dass das Erleben von Partizipationsmöglichkeiten wesentlich zur Akzeptanz der Unterstützungsleistungen beiträgt. Formelle Beteiligungsverfahren sind inzwischen weit verbreitet, allerdings existieren sehr große Unterschiede zwischen den Einrichtungen im Hinblick auf Beteiligungsmöglichkeiten. Von den befragten Kindern und Jugendlichen wird insbesondere bei für sie relevanten Alltagsentscheidungen mehr Mitsprache gewünscht.

Partizipation auf der Handlungsebene

Zwei Beiträge thematisieren wissenschaftliche Analysen und die Reflexion von partizipativer Praxis in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit.

Der Beitrag von *Katharina Gundrum* und *Gertrud Oelerich* erläutert die Frage, wie durch mangelnde Beteiligungsmöglichkeiten negative Folgen entstehen können: Anhand einer Interviewstudie mit zwei ehemaligen Nutzer_innen wird exemplarisch verdeutlicht, welche grundlegende Bedeutung die betroffenen Nutzer_innen Beteiligung am Inanspruchnahmeprozess zuschreiben, wie sie entsprechend fehlende Möglichkeiten erleben, wie dies die Betreuungsverhältnisse erschwert und sich letztlich negativ auf die eigene Lebensbewältigung auswirken kann. So beschreibt eine jetzt 21-jährige junge Frau rückblickend, dass sie sich mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Anliegen von den Fachkräften nicht wahrgenommen gefühlt hat und welche Folgen dies für ihre weitere Biografie hatte. Ein zweites Beispiel bezieht sich auf einen 17-jährigen Jugendlichen mit einer umfangreichen Erfahrung in insgesamt elf unterschiedlichen sozialpädagogischen Einrichtungen, der hier vor allem „Pseudo-Beteiligung“ erlebt.

Michael Wrentschur stellt das Forumtheater als eine Möglichkeit vor, das „kulturelle Mandat“ der Sozialen Arbeit mit einer Repolitisierung und der Eröffnung von gesellschaftlichen Teilhabechancen zu verbinden. Nach der Erläuterung von Konzept und Methode des Forumtheaters zeigt er anhand von Projektbeispielen, wie es gelingen kann, mittels partizipativer Theaterarbeit zum Empowerment von Betroffenen beizutragen. Partizipation wird dabei als umfassender Prozess verstanden, der sich von der Stückentwicklung über die Aufführungspraxis bis zur Diskussion mit politischen Entscheidungsträger_innen erstreckt. Mittels Wahrnehmung des „ästhetischen Mandats“ der Sozialen Arbeit können Forumtheaterprojekte von Ungleichheit und Benachteiligung betroffenen Personengruppen dazu verhelfen, selbstbestimmte Ausdrucksformen für ihre Situation und ihre Anliegen zu finden und sich in den politischen Diskurs einzumischen.

Partizipative Forschungsmethodologie und Forschungspraxis

Vier Beiträge fokussieren Herausforderungen der Partizipation in der Forschung auf verschiedenen Ebenen, mit verschiedenen Zielstellungen und mit verschiedenen beteiligten Personen bzw. Personengruppen.

Der Artikel von *Marilena von Köppen, Kristina Schmidt und Sabine Tiefenthaler* befasst sich mit der Frage, wie die Asymmetrie von Forschungsbeziehungen mit Menschen in institutionellen Kontexten bearbeitet werden kann. Unter Bezugnahme auf drei partizipative Forschungsprojekte mit unterschiedlichen Zielgruppen und Settings (Menschen mit Lernschwierigkeiten Bewohner_innen von Altenpflegeheimen, Frauen mit Fluchtbiografien) gehen die Autorinnen folgenden Fragen nach: Wie können diese Gruppen gleichberechtigte Forschungspartner_innen sein? Welche Wirkung haben Macht- und Wissensdifferenzen zwischen den akademisch Forschenden und den Co-Forschenden? Und wie können diese soweit überwunden werden, dass Partizipation nicht nur oberflächlich bleibt? Die alle drei Projekte verbindende theoretische Rahmung ist das Konzept der ethischen Symmetrie. In der empirischen Analyse werden mit Bezug auf Foucaults Dispositiv-Begriff Anrufungen sowohl an die akademisch Forschenden als auch an die Co-Forschenden in den Blick genommen. Mit der Perspektive einer relational verstandenen Handlungsfähigkeit wird folgend untersucht, wie die Akteur_innen mit diesen Anrufungen umgegangen sind. In der Verschränkung beider Seiten kann zum einen herausgearbeitet werden, wie ein *doing ethical symmetry* gelingen, zum anderen, welche übergreifende Bedeutung dies für Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit haben kann.

Auch der Beitrag von *Rita Nunes Richter und Heidrun Schulze* thematisiert, wie Subjekte – hier exemplarisch: Kinder – in die Forschung einbezogen werden können. Beide Autorinnen verweisen darauf, dass partizipative Studien mit Kindern, neben den transdisziplinären Childhood Studies, international und national zugenommen haben, so auch in der Sozialen Arbeit. Anhand von drei internationalen Forschungsprojekten werden verschiedene Aspekte der Partizipation von Kindern vorgestellt und diskutiert. Hierbei werden Fragen der Umsetzung von Partizipation in der Datenerhebung mit Kindern ebenso vertieft wie die Durchführung von Projekten mit expliziter Orientierung an den Kinderrechten. Mit einer Forschung, die Kinder konsequent als Subjekte achtet, so die Autorinnen, könne es gelingen, nicht nur die Gruppe von Kindern und Jugendlichen konsequenter als handelnde Subjekte in Forschung und Praxis zu betrachten, sondern auch die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit insgesamt kritisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Rahel More forscht mit Müttern und Vätern mit Lernschwierigkeiten und liefert eine detaillierte Reflexionsfolie zu einem interessanten partizipativen Forschungsprojekt. Vier Mütter und Väter mit Lernschwierigkeiten, eine bislang in der Forschung marginalisierte Zielgruppe, bilden eine

Referenzgruppe für die Analyse von sechs Interviews mit Fachkräften aus dem Bereich Kinder- und Jugendhilfe und Behinderung. Inhaltlich geht es um das Thema der Bedeutung von Lernbehinderung für Elternschaft. Potentiale und Herausforderungen in diesem Forschungsprozess werden systematisch ausgelotet; Aspekte wie Barrierefreiheit des schriftlichen Materials, Motivationen und Erwartungen an das Projekt sowie Grenzen der Partizipation (die Referenzgruppe war „nur“ in die Analyse der Interviews einbezogen) herausgearbeitet. Die Autorin folgert, dass partizipative Forschung einen „Mehrwert“ aufweist und über emanzipatorische Potentiale verfügt. In diesem Kontext ist es jedoch bedeutsam, die dem partizipativen Forschungsstil immanenten Machtasymmetrien in den Rollen als Forschende und Co-Forschende zu thematisieren und zu reflektieren.

Waltraud Gspurning, Andrea Mayr und Arno Heimgartner stellen sich in ihrem Aufsatz dem Problem, wie eine möglichst hierarchiearme Zusammenarbeit zwischen Forschenden aus der Universität und Co-Forschenden aus der Praxis gelingen kann. Dieser Frage gehen sie anhand der Analyse von Forschungswerkstätten im Rahmen des Forschungsprojektes „Neues Engagement und Partizipation (NEP)“ mit freiwillig Engagierten aus drei Organisationen nach. Forschungswerkstätten gelten als eine wichtige Form von partizipativer Forschung. Das in den Forschungswerkstätten gewonnene empirische Material bildete die Grundlage für die im Beitrag herausgearbeiteten Spannungsfelder der Partizipation. Diese belegen eindrücklich, wie unauflösbar bestimmte systematische Probleme und Herausforderungen im Terrain partizipativer Forschung sind, wenn sie nicht durchgängig Subjektpositionen aller Beteiligten berücksichtigt und organisationale Logiken sowie Macht- und Anerkennungsverhältnisse von Wissenschaft und Praxis kritisch bearbeitet.

Im allgemeinen Teil finden sich zwei Beiträge. Wolfgang Hagleitner, Andreas Trummer und Christian Altenweisl erstellen in ihrem Beitrag mit Hilfe einer statistischen Analyse der Daten von zwei großen Jugendhilfeträgern eine vergleichende Längsschnittstudie zur Entwicklung des Ein- und Austrittsalters sowie der Verweildauer in stationären Jugendhilfemaßnahmen. Neben einem zu konstatierenden Anstieg des Eintrittsalters und Rückgang des Austrittsalters können die Autoren zeigen, dass im Untersuchungszeitraum 1993 bis 2016 Hilfen mit kurzen Verweildauern häufiger und jene mit langen Verweildauern seltener wurden, was auf eine Veränderung von Adressat_innen schließen lässt. Daraus ergeben sich Fragen zur fachlichen Weiterentwicklung, die Themen wie die Gestaltung von Übergängen, die Auseinandersetzung mit der „Drehtürproblematik“ und die Frage der In-

klusion vs. Spezialisierung betreffen. Zur Generierung von steuerungsrelevanten Daten plädieren sie für eine flächendeckende, differenzierte, reliable und valide Datensammlung, die in der Kinder- und Jugendhilfelandchaft in Österreich bisher fehlt.

Sabrina Luimpöck diskutiert in ihrem Beitrag, welche Bedeutung Kulturalisierung und Mehrsprachigkeit in der biographischen Fallarbeit mit geflüchteten Menschen haben. In ihrer an der Grounded Theory orientierten narrativen Interviewstudie mit zehn aus Tschetschenien geflüchteten Menschen arbeitet sie die Bedeutung der Narration der eigenen Lebensgeschichte im Kontext von normativen Integrationserwartungen heraus und entwickelt Ideen für die professionelle Reflektivität von Fachkräften.

Nach den Beiträgen enthält diese Ausgabe Rezensionen zu neueren Publikationen aus verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit von *Jacob Kornbeck*, *Angela Wegscheider*, *Carolin Ehlke* und *Severine Thomas*, *Andrea Nagy* sowie *Julia Ganterer*.

Unser besonderer Dank gilt *Ernst Kocnik*, der uns bei der Erstellung des Manuskripts für diese Ausgabe unterstützte.

Birgit Bütow, Hannelore Reicher und Stephan Sting

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2020). *Partizipative Forschung – ein Forschungskonzept für die Kinder- und Jugendhilfe?* https://www.agj.de/positionen/artikel.html?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=7211&cHash=7d2edd39f98472c62c9eeef585deecd0 [28.01.2021].
- Bütow, B. & Maurer, S. (2013). Kontextuelle Herstellungsbedingungen von Partizipation im organisationalen Schnittfeld von Sozialer Arbeit und Psychiatrie. In: M. S. Weber, M. Göhlich, A. Schröer, C. Fahrenwald & H. Macha (Hrsg.), *Organisation und Partizipation. Beiträge der Kommission Organisationspädagogik* (S. 263–272). Wiesbaden: Springer VS.
- FICE Austria (Hrsg.) (2019). *Qualitätsstandards für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe*. Freistadt: Verlag Plöchl.
- Imširović, E., Lippitz, I. & Loch, U. (2019). Totale Institutionalisierung als Gewalt an Kindern und Jugendlichen. *Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit*, 1, 49–76.
- Jergus, K. (2020). Partizipation. In: G. Weiß & J. Zirfas (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungsphilosophie* (S. 453–465). Wiesbaden: Springer VS.

- Mayrhofer, H., Wächter, N. & Pflegerl, J. (2020). *Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit*. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderhefte Band 21. Wiesbaden: Springer VS.
- Ralser, M., Bischoff, N., Guerrini, F., Leitner, U. & Reiterer, M. (2017). *Heimkindheiten. Geschichte der Jugendfürsorge und Heimerziehung in Tirol und Vorarlberg*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag.
- Scheu, B. & Autrata, O. (2013). *Partizipation und Soziale Arbeit: Einflussnahme auf das subjektiv Ganze*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schnurr, S. (2011). Partizipation. In: H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 1069–1078). München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.